

Anlässlich der vierten gesamtschweizerischen Synode in Bern, am 8. September 1974, hörten die zur sonntäglichen Eucharistie versammelten Synodalen zum erstenmal das neue, von der Bischofskonferenz approbierte und vom Apostolischen Stuhl bestätigte Hochgebet. Eine gewisse Genugtuung erfüllte jene, die um die gegenwärtige prekäre Situation auf diesem Gebiet wußten; denn einerseits war es den Verantwortlichen geglückt, den kleinen, seit 1973 vorhandenen Spielraum zu nützen, anderseits fühlte sich eine Teilkirche in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Eigenleben bezüglich der gottesdienstlichen Belange ein Stückweit bestätigt und gestärkt. Wenn es sich bei diesem Zugeständnis von seiten Roms auch nicht um ein weltbewegendes Ereignis handelt, so nehmen die Schweizer Katholiken die entgegenkommende Geste dennoch mit Freude zur Kenntnis – und hoffen, ähnliche Schritte lassen sich in Bälde in andern Ländern verwirklichen.¹

Die Bemühungen um eigene Kanones für unser Land reichen einige Jahre zurück. Im Auftrag der Liturgischen Kommission der Schweiz bildete sich im April 1972 eine Studiengruppe, bestehend aus Vertretern der verschiedenen Sprachgebiete, die mehreremale tagte und drei Entwürfe erstellte.² Leider mußte sie, als der Hochgebeterlaß erschien, ihre Arbeit abbrechen, so daß die Texte unvollendet liegen blieben. Das Rundschreiben „Eucharistiae participationem“ der Gottesdienstkongregation vom 27. April 1973³ blockierte mit seinem Nein die Weiterentwicklung, wenigstens für den Moment – Nr. 6 erklärt kategorisch: *quattuor nunc manent Preces eucharisticae* –, doch milderte es seine Aussagen mit dem Versprechen, der Apostolische Stuhl lehne es nicht ab, sich mit Anträgen zu befassen, die in gebührender Form an ihn herangetragen würden. „Er wird Eingaben von Bischofskonferenzen, die darauf hinzielen, daß unter besonderen Umständen vielleicht ein neues Hochgebet geschaffen und in die Liturgie eingeführt werde, wohlwollend prüfen“ (Nr. 6). Unter drei Bedingungen sollte es demnach künftig möglich sein, einen neuen Kanon für ein Land zu erhalten: Die Bischofskonferenz als ganze muß, nachdem sie die Notwendigkeit erwogen, nach Rom gelangen; ein spezieller Anlaß ist erforderlich, und schließlich sind die Bittsteller verpflichtet, sich an die für jeden Einzelfall festgesetzten Modalitäten zu halten.⁴ Der Schweizer Episkopat sah die „besonderen Umstände“ als gegeben an und unterbreitete dementsprechend am 13. Dezember 1973 den Antrag, zum Ereignis der Synode 72 ein eigenes Hochgebet für die Kirche in der Schweiz zu veröffentlichen.

¹ Einen ersten Bericht über die Genese des Kanons und eine Darlegung seines Inhaltes bietet W. von Arx, Ein neues Hochgebet für die Kirche in der Schweiz, in: Schweiz. Kirchenzeitung 142 (1974) 645–647; 673–674.

² Als Sekretärin und Hauptredaktorin waltete die Dichterin Schwester Hedwig OSB (Silja Walter) aus dem Kloster Fahr bei Zürich. Das erste Hochgebet, das entstand, war eine Neu- und Kurzfassung des alten römischen Kanons; das zweite hatte zum Thema „Verherrlichung Gottes“ (in Anlehnung an das Vaterunser); das dritte inspirierte sich an Jo 17 „Die Stunde ist da“.

³ Vgl. dazu unsere Ausführungen: Hochgebetsdebatte – Stillstand oder Fortschritt? In: Heiliger Dienst 27 (1973) 89–102.

⁴ Der lateinische Text der *Litterae circulares* an die Bischofskonferenzen steht in: *Notitiae* Nr. 84 (1973) 193–208; deutsche Übersetzung in der Schweiz. Kirchenzeitung 141 (1973) 393–397.

Auf eine Rückfrage der Gottesdienstkongregation machten die Bischöfe die Gründe namhaft, die für einen neuen Kanon sprächen⁵, worauf ihnen die Erlaubnis zur Schaffung eines Synoden-Hochgebetes erteilt wurde. Es gelang der eigens dafür ins Leben gerufenen Kommission, relativ rasch einen Text zu verfassen, der die Zustimmung der Bischöfe fand. „Das Hochgebet wurde von der Glaubenskongregation geprüft und von der Gottesdienstkongregation auf besondere Weisung des Papstes konfirmiert.“⁶ Am 8. August 1974 erfolgte die römische Genehmigung zur Publikation und Verwendung des Textes. Im Rahmen der Zielsetzung der Schweizer Synode („Erneuerung und Stärkung des Glaubens, Weckung des Bewußtseins der gemeinsamen Verantwortung aller für die Aufgaben der Kirche“) können die Eucharistievorsteher das Hochgebet in allen Gottesdiensten sinnvoll gebrauchen.

Da die „*Litterae circulares*“ viel Gewicht auf die Einheit des römischen Ritus legen⁷, durften die Redaktoren des neuen Hochgebetes es sich nicht gestatten, vom üblichen Strukturschema abzuweichen. Sie übernahmen also getreu den Aufbau, wie ihn die drei Anaphoren von 1968 aufweisen: Präfation – Sanctus – Postsanctus – Wandlungsepiklese – Einsetzungsbericht mit Akklamation – Anamnese – Kommunionepiklese – Interzessionen (mit Gedächtnis der Heiligen und Ausblick auf die Vollendung) – Doxologie. Um die gewährten Möglichkeiten voll auszuschöpfen – es war nur *ein* Hochgebet zu erreichen –, entschloß man sich dazu, auswechselbare Elemente anzufügen, so daß jetzt für die Präfation und die Kommunionepiklese je vier Formeln zur Verfügung stehen – sicher ein Vorteil, eine Bereicherung, wobei allerdings in Kauf zu nehmen ist, daß die einheitliche Komposition eines Gebetes – es sollte ja aus einem Guß sein – darunter Schaden leiden kann.⁸

Als Leitidee wurde dem neuen Hochgebet das Bild des Weges zugrundegelegt, ein Thema, dem wir in der Bibel, auch im N. T., des öftern begegnen: Der Herr unterwegs mit uns, d. h. mit der Kirche, die sich in dieser Welt auf der Pilgerschaft befindet.⁹ In den gleichbleibenden und variablen Texten gelangt dieses Hauptmotiv zur Ausfaltung: Der Bogen spannt sich von der Berufung des Volkes durch Gott über Christus, der selber Weg und Weggefährte (Synodos) ist, zum Gesetz, unter dem diese Wanderschaft steht (die Liebe), bis hin zur Sammlung aller in der vollendeten Einheit der Gottes-

⁵ Siehe von Arx, a. a. O. 646: 1. Da das Hochgebet einen wichtigen Ort für die Glaubensverkündigung darstellt, sollte die Chance neuer Texte ergriffen werden. 2. Die Synode 72, ein für die Schweizer Kirche hochbedeutsames Ereignis, müßte auch im Gottesdienst ihren Ausdruck finden. 3. Die Synode fällt bestimmt unter die im Hochgebetserlaß genannten „besonderen Umstände“, weshalb sich eine Neuschöpfung rechtfertigt. 4. An spezifischen Aussagen für ein neues Formular herrscht kein Mangel: Dank für den Glauben, für die Kirche, für die Botschaft Christi, Bitte um die Gabe des Geistes für alle Glieder der Kirche. 5. Neue Kanones tragen dazu bei, inoffizielle Texte zu verdrängen.

⁶ Abt Georg Holzherr, Einsiedeln, in: Schweiz. Kirchenzeitung 142 (1974) 613.

⁷ Vgl. auch Liturgie-Konstitution Art. 38: Wahrung der Einheit des römischen Ritus im wesentlichen.

⁸ Dessen waren sich die Verfasser offenbar bewußt, weshalb sie jeder der vier Präfationen je einen bestimmten Epiklese-Text zuordneten.

⁹ Vgl. etwa Kirchenkonstitution Art. 6–9.

herrschaft, wo „die Fülle des Lebens und der Herrlichkeit“ (Interzessionen) unser wartet. Dementsprechend stehen über den vier ausgedruckten Formularen die Überschriften: I. Gott führt die Kirche; II. Jesus, unser Weg; III. Jesus geht an keiner Not vorüber; IV. Die Kirche auf dem Weg zur Einheit.¹⁰

In *Präfation I* dankt und lobt die Gemeinde für das Geschenk des Lebens („denn du hast uns ins Leben gerufen“), für Gottes sorgende Nähe („du läßt uns nie allein auf unserem Weg“), ist er doch der Gott Emmanuel, der Gott mit uns und für uns („immer bist du für uns da“). Wie er einst Israel durch die „weglose Wüste“ geführt, so begleitet er sein Volk auch in unseren Tagen (in der Kraft seines Geistes). Darin erweist er sich als der Gott vor uns, als jener, der immer wieder heraufruft und herauslockt aus Liebgewordenem, bis wir, Christo duce, in das Land der Verheißung einziehen; in die „Freude des ewigen Lebens“. *Präfation II* zentriert sich um die johanneische Aussage: Christus der Weg – auf dem wir zu Gott gelangen, Christus die Wahrheit – die allein uns frei macht, Christus das Leben – das uns Erfüllung und damit die Freude verschafft. Gottes Liebe zu jedem Menschen und zur ganzen Welt („du lenkst die Geschehnisse der Welt und sorgst für jeden Menschen“), offenbar geworden im Erscheinen seines Sohnes, zeigt sich uns Christen darin, daß er uns zu einer Gemeinschaft erwählt, die im gläubigen Hören auf das Wort ihrem Herrn nachfolgt („du versammelst uns zu einer Gemeinschaft, damit wir alle dein Wort hören und deinem Sohn im Glauben folgen“).¹¹ In *Präfation III* begegnen wir dem Motiv der Philanthropie Gottes, des Gottes, „der sich der Menschen annimmt, wie ein Vater sich um seine Kinder sorgt“. Aufgestrahlt ist sie uns in Jesus, „unserm Herrn und Bruder“, dessen Liebe „den Armen und Kranken, den Ausgestoßenen und Sündern“ galt. *Präfation IV* rühmt den „gütigen Vater“ für die Kirche, die er in dieser Welt als Zeichen seiner unverbrüchlichen Treue und Liebe, als „Tor der Hoffnung“ für alle aufgerichtet hat. In ihr, die aus der Kraft des Geistes lebt, eint er „Menschen aus allen Völkern und Sprachen“ zu einer weltumspannenden Gemeinschaft, zur *Catholica*.

Im (stets gleichbleibenden) *Postsanctus* klingt der vorausgegangene Lobpreis nach („wir preisen dich, heiliger Vater“), „denn du bist immer mit uns auf dem Weg“. Diskret leitet die Erinnerung an die Emmausszene, wo der Herr seinen Jüngern die Schrift deutet und das Brot bricht, zum Abendmahlsbericht über.¹² Die *Wandlungsepiklese*, recht nüchtern gehalten, bittet, Gott möge seinen Geist über Brot und Wein senden, damit „Jesus

¹⁰ Der Faszikel „Hochgebet Synode 72 für die Kirche in der Schweiz“, herausgegeben vom Liturgischen Institut Zürich (1974), umfaßt 23 Seiten. Die vier nummerierten Titel mit dem jedesmal voll ausgedruckten Text – was natürlich der Praktiker begrüßt – können beim ersten Anblick zur Meinung veranlassen, als ob es sich um vier verschiedene Kanones handle, was jedoch nicht stimmt. – Der Anhang (S. 19–23) bringt passende Orationen aus dem Meßbuch.

¹¹ Diese Präfation entbehrt der strengen Gedankenführung. Nachdem gesagt worden ist, Gott lenke die Geschehnisse der Welt und Sorge für jeden Menschen, heißt es unvermittelt: „Du versammelst uns zu einer Gemeinschaft, damit wir alle dein Wort hören . . .“ Im übrigen stehen die Gläubigen bereits unter dem Anruf des Wortes, wenn sie sich versammeln.

¹² Sprachlich nicht sehr elegant klingt der Passus: „Du bist immer mit uns, besonders wenn Jesus, dein Sohn, uns versammelt zum Mahl der Liebe . . .“

Christus mit Leib und Blut in unserer Mitte gegenwärtig“ werde. Das Wandern mit uns wird zum Verweilen bei uns. Die *Einsetzungsworte* entstammen (mit einzelnen Veränderungen versehen) dem Kanon IV. Die *Anamnese* hebt in einem synonymen Parallelismus das ins Wort, was hier geschieht: „Wir feiern das Gedächtnis unserer Versöhnung und verkünden das Werk deiner Liebe.“ Die Erlösungstat Christi wird in etwas ungewohnter (aber durchaus angebrachter) Weise umschrieben: einerseits als Versöhnung, dies wohl unter dem Einfluß der Heiligjahrthematik, andererseits als Werk der Liebe, dies letztere verbunden mit dem paulinischen „verkünden“ (1 Kor 11, 26). Die Explikation des Heilswerkes („Dein Sohn ist durch Leiden und Tod hinübergegangen in das neue Leben und ist auferstanden zu deiner Herrlichkeit“) beschränkt sich auf das eigentliche Pascha, den Transitus des Herrn, das österliche Geheimnis, das, feiernd gegenwärtig gesetzt, Macht über die Mitfeiernden gewinnt. Der zweite Teil des Memoriale, die Darbringung, lautet wie folgt: „Schau herab auf dieses Opfer: auf Christus, der sich mit seinem Leib hingibt und uns in seiner Hingabe den Weg öffnet zu dir, unserem Vater.“ In dieser mit der Opferterminologie eher zurückhaltend umgehenden Formulierung kommt dennoch der Sinn des eucharistischen Opfers klar zum Vorschein: Hineingegeben in die Hingabetat Christi, vereint mit dessen mittlerischer Fürsprache, bringt sich die Kirche dem Vater dar in einem Akt letzter Anbetung und vollendeter Heiligung. Die *Kommunionepiklese* erfleht das Geschenk des Geistes der Liebe, des Geistes des Sohnes,

I: damit wir alle „mit Freude und Vertrauen unseren Weg gehen und Hoffnung und Zuversicht ausstrahlen“;

II: damit die Gläubigen, erneuert nach seinem Bild, die Zeichen der Zeit verstehen, in der Treue zum Evangelium wachsen, offen werden für die Menschen um uns, daß sie „ihre Trauer und Angst, ihre Hoffnungen und Freuden“ mit ihren Mitmenschen teilen und ihnen „den Weg weisen zum Heil“;

III: damit wir in der Welt die Liebe Christi durch Tat und Wort bezeugen: „Öffne unsere Augen für jede Not, gib uns das rechte Wort, wenn andere sich einsam und verloren fühlen.

Gib uns den Mut, tatkräftig zu helfen,
wo Menschen arm und unterdrückt sind.

Mache die Kirche zu einem Ort der Wahrheit und Freiheit,
der Gerechtigkeit und des Friedens,
damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen.“

IV: „damit die Kirche in unserem Land zu neuem Leben erstarke“, daß sie „inmitten einer zerrissenen Welt ein Werkzeug im Dienst der Einheit werde“.

Aus den eben zitierten Textproben erhellt, daß an dieser Stelle, wo die Früchte der Kommunion erbeten werden, der Aktualitätsbezug am deutlichsten hervortritt. In Wendungen, die zum Teil an Vatikanum II erinnern¹³, ist – glücklicherweise – das Geschehen im Hier und Heute, sind die Erwar-

¹³ „Zeichen der Zeit“: Ökumenismus-Dekret Art. 4; „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“: Gaudium et spes Art. 1; Kirche als Instrument der Einheit: Lumen gentium Art. 9.

tungen derer draußen, die Sorgen und Nöte der Welt in den Gottesdienst hereingeholt. In den *Interzessionen* taucht das Wegmotiv wieder auf. Es heißt nach dem Memento für die Verstorbenen: „Wenn unser eigener Weg zu Ende geht, nimm auch uns auf in dein Reich ...“¹⁴ Mit der bekannten *Schlußdoxologie* endet das Hochgebet.

Man wird sich ewig darüber unterhalten können, was noch mehr hätte zur Sprache gebracht werden sollen in einem Formular. Eine Auswahl drängt sich notgedrungen auf. Im großen und ganzen, so dürfen wir wohl sagen, sind die gebotenen Texte reich an Gehalt; die Wegthematik, die den Kanon prägt, eignet sich durchaus für ein Hochgebet. Etwas wenig kommt die eschatologische Dimension zum Zug, das Ausgespanntsein nach dem Künftigen, die freudige Erwartung seines Reiches, obwohl doch gerade das Motiv des Unterwegsseins diesen Aspekt nahelegt.¹⁵ Indem die Kirche Eucharistie feiert, beschleunigt sie die endgültige Aufrichtung der Gottesherrschaft. Der Aktualität – dies haben wir eben festgestellt – trägt vor allem die Kommunionepiklese Rechnung – etwas spät nehmen die Verfasser dieses für das heutige Empfinden vordringliche Anliegen wahr. Den Vorwurf einer gewissen Ekklesiozentrik kann man dem Gebet nicht ersparen, was vorab in der ersten Hälfte des Kanons auffällt.¹⁶ Das rührt zum Teil wohl von daher, daß man beim Ausgangspunkt dem Begriff „Synode“ eine problematische Deutung unterlegte: Synodos – Dominus nobiscum in via.¹⁷ Um jeder kirchlichen Nabelschau vorzubeugen, wäre es angeraten gewesen, den synodalen Vorgang in einem weiteren Sinne zu fassen. In der Kirche gibt es in der Tat ein immer wieder geübtes „Zusammenkommen“, um sich je neu zu besinnen, sich unter das Wort Gottes zu stellen, sich am Zusammensein zu freuen und zu stärken, um dann auseinanderzugehen und den Menschen das Erfahrene mitzuteilen und ihnen davon zu künden: Sammlung um der Sendung willen. Die Kirche lebt, gerade auch im synodalen Geschehen, nicht für sich selbst, sondern für die andern. Sie trifft sich in ihrem Innenraum, um nachher umso entschiedener sich der Welt zuzuwenden und dies im Nachvollzug der Weltzuwendung Gottes selbst. Die Klippe eines Sichselbstfeierns, eines Sichselbstumkreisens ließe sich umfahren, wenn die Thematik so lauten würde: Sammlung – Sendung; Synodos (im kirchlichen Raum) – Exodos (hinaus in die Welt); kon-

¹⁴ Die Interzessionen beziehen sich auf die Verstorbenen und die zur *Communio sanctorum* Pilgernden. Im Gedächtnis der Heiligen können die Landespatrone erwähnt werden.

¹⁵ Die Anamnese verschweigt die Parusie. In Präfation I kommt eine Anspielung auf die Vollendung vor: Dein Sohn bahnt uns den Weg durch diese Zeit zur Freude des ewigen Lebens.

¹⁶ Die missionarisch-welthafte Aufgabe der Kirche wird nur in Andeutungen sichtbar, etwa in Präfation IV: Die Kirche sammelt die Menschen zur Einheit, sie bezeugt deine Liebe und öffnet allen das Tor der Hoffnung – die Menschen sollen sich zu ihr hin aufmachen, heißt das doch, und nicht umgekehrt: Die Kirche bewegt sich auf die Menschen, die Welt zu. Kommunionepiklese: „Damit wir alle Hoffnung und Zuversicht ausstrahlen“ – ebenfalls eine zu schüchterne Aussage.

¹⁷ Zum Begriff Synode cf. LThK 6, 526 (Konzil); DACL 15/2 1837. „Concilium“ trifft man zum ersten Mal bei Tertullian (De jejuniis c. 13), „Synodos“ in den Apostolischen Canones Nr. 38 (3. Jh.).

zentrische Bewegung – exzentrische Bewegung. Besonders erwecken die Präparationen den Eindruck, als ob die Gemeinde, mit sich beschäftigt, in der Seligkeit einer Berufung für sich selbst, dahinpilgere.¹⁸

Bezüglich der sprachlichen Gestalt des Hochgebetes verfolgten die Verfasser einen Mittelweg. Sie vermieden auf der einen Seite eine sakralisierende Rede; auf der andern Seite verzichteten sie auf unnötige Provokationen und modische Wendungen. Es handelt sich um eine schlichte, auf den Durchschnitt der Gottesdienstbesucher zugeschnittene Sprache. Freilich – und da zeigt sich die ganze Problematik solch gemeinschaftlich verfaßter Texte – fehlt dem Kanon der poetische Glanz. Er ist durch und durch nüchterne Prosa, die streckenweise doch etwas brav dahinfließt. Dem Genus des Hochgebetes würde indes eine gewisse Beschwingtheit anstehen. Doch wo gibt es heute jene begnadeten Vorsteher oder christlichen Diener, die uns mit einem Hochgebet beschenken könnten, in dem das Wahre und das Schöne in harmonischem Einklang stünden, so daß die Gläubigen etwas von der Herrlichkeit Gottes auch im gesprochenen Wort erfahren würden?¹⁹

Nichtsdestoweniger empfinden wir Befriedigung darüber, daß das wichtige Ereignis der gegenwärtigen innerkirchlichen Gespräche einen Niederschlag gefunden hat im Herzen unseres Gottesdienstes: im Hochgebet Synode 72. „Die Schweizer Diözesen sind Papst und Gottesdienstkongregation für diesen weitherzigen und in seiner Art erstmaligen Entscheid dankbar.“²⁰

¹⁸ In Variante I erscheint die Kirche am stärksten als eine auf sich selbst zurückgebogene Wirklichkeit. Sakrament des Heils kann sie nur sein im Hinblick auf die Welt, auf die draußen.

¹⁹ Im französischen Sprachraum ragt der Dichter Patrice de la Tour du Pin hervor; cf. sein Werk: *Concert eucharistique* (Paris 1972). H. Oosterhuis' Hochgebete weisen, bei allem, was man an ihnen rügte, unbestreitbare poetische Qualitäten auf.

²⁰ Abt Georg Holzherr, a.a.O. – Die französische Übersetzung (*Synodes des catholiques de Suisse. Prière eucharistique*), recht gut gelungen, ist bereits erschienen im: *Centre romand de Liturgie, Rue Pierre-Aeby 188, CH-1700 Fribourg*.

Wir danken dir, heiliger, starker Gott.
 Du lenkst die Geschehnisse der Welt
 und sorgst für jeden Menschen.
 Du versammelst uns zu einer Gemeinschaft,
 damit wir alle dein Wort hören
 und deinem Sohn im Glauben folgen.
 Er ist der Weg – auf diesem Weg gelangen wir zu dir;
 er ist die Wahrheit – sie allein macht uns frei;
 er ist das Leben und erfüllt uns mit Freude.
 Darum danken wir dir, Vater, für deine Liebe,
 durch unsern Herrn Jesus Christus.